

1. Einleitung

»Schreibe ich über meine Sprache, glaube ich eine geologische Karte aufschlagen zu müssen, deren Schichten meine unterschiedlichen Sprach- und Lebensabschnitte erkennbar machen.«

»Die Sprache hat also ihren Ort. Der Ausgangspunkt jeder Geschichte liegt im Topografischen.«

»... bewege ich mich doch, solange ich denken konnte, in politischen, sozialen, kulturellen und sprachlichen Räumen, die sich unentwegt voneinander abgrenzten.«

»Es [das lyrische Ich] gleitet zwischen durchlässigen Grenzen und sucht nicht mehr nach dem einen Ort, sondern es sucht das Weite.«¹

Wie nähert man sich der Poetik einer Autorin? Die vorangestellten (Selbst-)Aussagen von Maja Haderlap sind einem poetologischen Essay, zwei ihrer Reden sowie ihrer Poetikvorlesung entnommen und somit der »epitextuelle[n] Autorpoetik« (Schaffrick 2018: 384) zuzuordnen. Die Autorpoetik umfasst alle selbstreflexiven, »in sich abgeschlossenen Äußerungen von Autoren über ihre Schreibverfahren« (Bickenbach 2013: 48) samt Entstehungsbedingungen ihrer Texte. Generisch lassen sich Reden, Vorlesungen oder poetologische Essays als (öffentliche) auktoriale Epitexte kategorisieren, die materiell, räumlich getrennt vom literarischen Text erscheinen (vgl. Genette 1989: 328). Zugesprochen wird ihnen ein Beitrag »sowohl zur Werkwerdung eines Werkes als auch zu dessen Rezeptionssteuerung« (Wegmann 2021: 109). So kommt ihnen eine kommentierende Funktion für das

1 Die Zitate von Maja Haderlap stammen, in der Reihenfolge ihrer Anordnung, aus ihrem Essay *Meine Sprache* (2011 [2003]), ihrer Klagenfurter Rede zur Literatur *Im Licht der Sprache* (2014), ihrer Antrittsrede zur Selbstvorstellung bei der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (2016) und ihrer Poetikvorlesung *Das Ich im Wir* (2022).

literarische Werk zu, jedoch geht »der Kommentar zum Werk in einem biographischen, kritischen oder irgendeinem Diskurs« auf (Genette 1989: 330) und somit weisen Epitexte bisweilen über einen erkennbaren Werkbezug hinaus. – Insbesondere Reden zu unterschiedlichen Anlässen nutzen Autorinnen und Autoren über poetologische Selbstauskünfte hinaus mitunter für eine »politische und/oder moralische Standortbestimmung« (Wegmann 2021: 109) oder auch für eine kritische Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Routinen des Literaturbetriebs. Epitexte sind als »integrale Bestandteile des literarischen Diskurses« (Meyer 2013: 9) aufzufassen und bieten einen möglichen Ort für die Inszenierung von Autorschaft und die Erzeugung von Aufmerksamkeit im literarischen Feld. Durch ihre Selbstinszenierungspraktiken sind Autor:innen² an der Hervorbringung eines öffentlich präsentierten Autorbilds beteiligt. Ein solches entfaltet sich im Zusammenspiel von Selbstinszenierung und Fremdsinszenierung (vgl. Jürgensen/Kaiser 2011: 11) wie sie z. B. durch Verlage, Literaturkritik, nicht zuletzt auch durch andere Autor:innen als Mitspielende im literarischen Feld erfolgt.

Gleich auf den ersten Blick fällt auf, dass die anfangs zitierten (sprach-)biographischen, poetologischen und metasprachlichen Äußerungen von Maja Haderlap primär um die Trias von Raum, Sprache und Erinnerung kreisen – und dies ist gleichermaßen für ihre literarischen Werke zu konstatieren, im Besonderen für die Gedichte in dem 2014 erschienenen Band *langer transit*, der über mehrere Jahre hinweg entstandene Gedichte³ enthält und dadurch einen guten Analysegegenstand für eine auf eine Poetik ausgerichtete Arbeit bietet. Im Gegensatz zu dem Roman *Engel des Vergessens* (2011) hat er bislang kaum Beachtung in der literaturwissenschaftlichen Forschung gefunden,⁴ wenngleich Haderlap selbst ihm eine besondere Bedeu-

2 In dieser Studie kommt eine flexible Regelung geschlechtergerechter Sprache zur Anwendung. Etablierte (text-)analytische Kategorien, wie z. B. der Sprecher im Gedicht, werden als solche beibehalten.

3 Einzelne Gedichte aus diesem Band sind bereits in Sammelbänden aus dem Jahr 2010, 2011 und 2012 zu finden (siehe Kap. 4.2).

4 Auf den Band *langer transit* fokussieren: Pesnel (2019), Gutjahr (2021) und ansatzweise Banoun (2018), der, wie im Titel seines Artikels angekündigt, die »Présence-absence de la langue slovène« in *Engel des Vergessens* und *langer transit* untersucht. Die meisten der bisher erschienenen Beiträge zu *Engel des Vergessens* beschäftigen sich mit je spezifischen Aspekten der Geschichtsdarstellung sowie der Erinnerungs- und Gedächtnistheorie, auch mit Erinnerungsdiskursen, mit Gedächtnispolitik oder verhandeln den Text als Familien- und Generationenroman, speziell im Kontext von Traumata: Wagner (2013), Banoun (2014), Prutti (2014), Steger (2014), Beganović (2015), Mare (2015), Spreicer (2015), Jeleč (2016), Nenadovic (2016), Kompein (2017), Kuri (2017), Unnerstall (2017), Schörkhuber (2019, 2021), Wintersteiner (2019), Nagy (2020), Stocker (2020), Höfer (2023), Dubrowska (2024). Einen stärkeren Bezug zu Sprache/Mehrsprachigkeit in *Engel des Vergessens* stellen her: Previšić (2014), Polledri (2017), Siller (2020), Neidlinger/Pasewalck (2021). Das Augenmerk auf den Sprachwechsel der Autorin Maja Haderlap legt Ott (2017).

tung in ihren poetologischen Reflexionen zuweist. – Mit dem vorangestellten Zitat, das Ich suche »nicht mehr nach dem einen Ort, sondern es sucht das Weite«, kommentiert sie in ihrer Poetikvorlesung eben diesen Band *langer transit*, wobei die Konstruktion »nicht mehr [...], sondern« eine Veränderung, einen Richtungswechsel indiziert. Gerade der Raumbezug spiegelt sich bereits im Titel des Bandes, aber auch in den Zwischentiteln der in Gruppen angeordneten Gedichte und in vielen Gedichttiteln – sei es in Form expliziter sprachlicher Bezeichnungsmöglichkeiten von Räumen (vgl. Dennerlein 2009: 77–84) durch Toponymika in Titeln wie *piran, ein tag über dem jaunfeld, karantanien*, sei es durch ein Konzept wie im Gedichttitel *home*. Zudem ist dieser auffällige Fokus auf Raum in den diversen Titeln an metaphorischen Raumfiguren wie *übersetzen* oder eben *langer transit* erkennbar. Sie dienen in den Gedichten unter anderem der Auslotung und (nicht nur) poetologischen Reflexion von Sprache(n) und Erinnerung – konkret auch eines Sprachwechsels. Die Kategorie Raum erweist sich also für einen analytischen Zugang zu den Gedichten als äußerst produktiv, weil darin über die Raumdarstellung und Raumherstellung auch Erinnerung und Sprache in je unterschiedlicher Weise gestaltet werden. Dies erfolgt mittels unterschiedlicher Verfahren wie der Funktionalisierung von Raum, etwa für die Erinnerungsin szenierung oder auch für die Poetologie. Im letzteren Fall handelt es sich um lyrikinterne poetologische Äußerungen, die auch als »immanente Poetik« (Blumenberg 1983: 146) zu bezeichnen sind. Über Techniken der Referentialisierung kann wiederum nachvollzogen werden, ob, inwiefern und inwieweit das soziale, historische und kulturelle Konnotationspotential von Toponymika in Gedichten und ihren Titeln für den Text funktionalisiert wird.

Wechselbezüge zwischen Epitexten und Gedichten sind besonders deutlich im Hinblick auf den genannten Sprachwechsel zu erkennen. So wird er in der mit *langer transit* betitelten Gedichtgruppe im gleichnamigen Band über die Darstellung von Raum in seiner übertragenen Bedeutung analytisch greifbar, zugleich bildet er, konkret bezogen auf Maja Haderlaps Wechsel vom Slowenischen in das Deutsche als Schreibsprache, ihren Rede- und Reflexionsgegenstand in der Klagenfurter Rede zur Literatur *Im Licht der Sprache*. In Form von Selbstverortungen, Begründungen, (Selbst-)Rechtfertigungen und Selbstverständigungen durchzieht er einen Großteil ihrer Autorpoetik. Dies ist nicht zuletzt mit Blick auf die Voraussetzungen ihres Schreibens – den spezifischen Zweisprachigkeitsdiskurs in Kärnten, ihre Eingebundenheit in Entwicklungen und Konzeptualisierungen der slowenischen Literatur in Kärnten – sowie auf die zu konstatierende Relevanz der ›Sprachenfrage‹ im (jeweiligen) literarischen Feld und in der breiteren literarischen Öffentlichkeit aufzuklären, wie sie sich z. B. an Vorstellungen und Verhandlungen von Zugehörigkeiten beobachten und rekonstruieren lässt.

Ziel dieser Studie ist es, ausgehend von der augenfälligen Relevanz der Trias von Raum, Sprache und Erinnerung Aussagen über die Poetik einer einzelnen Autorin, Maja Haderlap, in ihrer Mehrschichtigkeit zu treffen und dazu in einem

ersten Schritt die »Rahmenbedingungen literarischer Arbeit [herauszuarbeiten], zu denen auch Selbstbezugnahmen und mediale Positionierungen gehören« (Zanetti 2010: 27), und in einem zweiten Schritt die Raumdarstellung in ihren Gedichten zu untersuchen, um anschließend die Ergebnisse zusammenzuführen und auch Unterschiede in den Äußerungsformen beschreiben zu können. Dieser mehrdimensionale Zugang zur Poetik von Maja Haderlap berücksichtigt, dass »zwischen der Literatur als Kunstform und ihrer betrieblichen Prozessualisierung ein komplexes Beziehungsgeflecht entstanden [ist], das es verunmöglicht, die eine Seite von der anderen zu trennen oder die eine mit der anderen zu identifizieren.« (Theisohn/Weder 2013: 10) Es gilt also, die durch Raum, Sprache und Erinnerung geprägte Poetik von Maja Haderlap sowohl von einer exemplarischen Werkanalyse als auch von ihren Selbstdeutungsmustern aus, die sich in ausgewählten Epitexten in einem bestimmten Zeitraum (2003–2022) herauskristallisieren, nachzuzeichnen und darüber Erkenntnisse zu gewinnen. Abschließend ist zu prüfen, wie und inwieweit sich die Ergebnisse in Beziehung zueinander setzen lassen.

Daraus ergibt sich das folgende Vorgehen. Zur theoretischen Rahmung wird im zweiten Kapitel zunächst der soziale Raum mit Pierre Bourdieus Konstrukt des *champ littéraire* herangezogen und mit seinem sprachsoziologischen Ansatz verbunden. Darauf aufbauend verdeutliche ich ausgehend von zwei Jurydiskussionen anlässlich von Literaturpreisverleihungen in Österreich im Jahr 2016, inwiefern die ›Sprachenfrage‹ in Verhandlungen der Akteur:innen hinsichtlich der Legitimität literarischen Schaffens und der Zugehörigkeit zum literarischen Feld (vgl. Bourdieu 2011: 363f.) relevant werden kann. Das erste Beispiel betrifft eine eigentlich interne, aber öffentlich gemachte und in der Öffentlichkeit weitergeführte Diskussion zur Nicht-Auszeichnung des Autors Florjan Lipuš mit dem Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur, den er zwei Jahre später dann doch erhält. Das zweite Beispiel ist die Jurydiskussion zum Auftritt von Tomer Gardi bei den 40. Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt. Die beiden Diskussionen stehen exemplarisch für ›Störfälle‹ im Auszeichnungs- und Anerkennungsritual (vgl. Jürgensen/Weixler 2021: 3f.), in den Aushandlungsprozessen des jeweiligen Literaturpreises und eignen sich dazu, zunächst das Spektrum aufzuzeigen, innerhalb dessen die Sprachenfrage im Hinblick auf bestimmte Autor:innen verhandelt wird. Der Störung wird in kulturwissenschaftlichen Disziplinen »eine produktive und gleichsam stabilisierende Bedeutung zugeschrieben« (Gansel/Ächtler 2013: 13). Sie »problematisiert und produziert Norm-Erwartungen« und befördert als Befragung des Status quo Veränderung (Habscheid/Koch 2014: 9). Potentiell eröffnet sie also Spielräume für (Selbst-)Reflexion, Kritik, Revision, Anpassung und Innovation, in jedem Fall bringt sie als Irritation etwas zum Vorschein. In den gewählten Fallbeispielen sind dies Grenzen und Grenzziehungen, die als feine Differenzlinien im literarischen Feld bzw. im Literatursystem wirksam sind. Zum einen ist an den beiden Beispielen zu zeigen, inwiefern darin die Vergabekriterien im Hinblick auf Sprache proble-

matisiert werden, zum anderen wird deutlich, wie in solchen Verhandlungen Annahmen über Zugehörigkeiten sowie (il)legitimes Sprechen und Schreiben wirksam werden und in welchen sprachideologischen Ausprägungen sie auftreten.

Das Wissen um diese Zusammenhänge ist insofern für diese Studie bedeutsam, als sich auch Maja Haderlap in spezifischer Weise mit der Sprachenfrage konfrontiert sieht und sich immer wieder dazu positioniert. Hierbei erweist sich das auf das späte 18. Jahrhundert zurückgehende und seither als zentrales Strukturierungsprinzip fungierende *monolingual paradigm* (Yildiz 2012: 2) nach wie vor als wirkmächtig. Das Einsprachigkeitsparadigma bezeichnet die Auffassung, dass jedem Menschen und jeder sozialen Formation *eine* »wahre« Sprache, und zwar die eine »mother tongue« eigen ist und sie darüber gleichsam natürlich verbunden sind mit »an exclusive, clearly demarcated ethnicity, culture, and nation« (ebd.). Weiter aufklären lässt sich die Relevanz und Komplexität der Sprachenfrage im Rückgriff auf die Sprachideologieforschung, deren Interesse eben Prozessen der Distinktion aufgrund oder mithilfe von Sprache, etwa in der Begründung von Gruppenzugehörigkeiten oder Ausschlüssen (vgl. Busch 2019: 110), gilt. Homogenisierende Vorstellungen spielen dabei eine zentrale Rolle: »Language, especially shared language, has long served as the key to naturalizing the boundaries of social groups« (Kroskrity 2005: 509). Sprachideologien sind soziohistorisch bedingt und bezeichnen Meinungen zu, Bewertungen und Interpretationen von sowie Urteile über Sprache(n) und Sprachgebrauch (vgl. Busch 2019: 107f.), die auf mehr oder weniger sozial verfestigten Annahmen, Überzeugungen, Werten und Einstellungen über/zu Sprache beruhen⁵, und lassen sich wie folgt spezifizieren: Sie sind a) häufig an bestimmte soziale Gruppen geknüpft und können auch von diesen instrumentalisiert werden, b) veränderlich und multipel, sodass auch innerhalb sozialer Gruppen sprachideologische Differenzierungen zu beachten sind, und c) den Akteur:innen unterschiedlich stark bewusst, wobei insbesondere die wenig reflektierten als wirkmächtig gelten (Busch 2019: 111; vgl. Kroskrity 2010). Die herausgearbeiteten und anhand der beiden Jurydiskussionen exemplifizierten Zusammenhänge bieten auch *eine* Erklärung dafür, warum sich bestimmte Autor:innen in der literarischen Öffentlichkeit sehr häufig und immer wieder zu ihrer (Mehr-)Sprachigkeit, zur Wahl ihrer Schreibsprache(n) und zu nicht nur sprachlichen Zugehörigkeiten äußern und/oder äußern *sollen*. Dies gilt, wie zu zeigen sein wird, in komplexer Weise für Maja Haderlap.

5 Die meisten Definitionen lehnen sich an die von Silverstein (1979: 193) an, der unter Sprachideologien »any sets of beliefs about language articulated by the users as a rationalization or justification of perceived language structure and use« fasst. Die Erweiterung von Kroskrity (2010: 192) lässt stärker eine kritische Sicht auf Sprachideologien erkennen, er bestimmt sie als »beliefs, feelings, and conceptions about language structure and use which often index the political economic interests of individual speakers, ethnic and other interest groups, and nation states.«

In Studien zu individuellen Autorpoetiken sind auch soziale, historische, (spra- chen- und kultur-)politische Rahmenbedingungen des Schreibens in den Blick zu nehmen, vor deren Hintergrund die jeweiligen »Auffassungen von Ein- und Mehrsprachigkeit bzw. von Sprachigkeit im allgemeinen« (Gramling 2017: 35) zu beschreiben sind. Dies erfolgt zum einen im Hinblick auf Literaturkonzepte und -modelle am Beispiel der »slowenischen Literatur in Kärnten« – auch als »Kärntner slowenische Literatur« oder als »Literatur der Kärntner Slowen:innen« bezeichnet – mit ihrem ausgeprägten Bezug zu Sprache und Erinnerung, zum anderen im Hinblick auf die Wahl der Schreibsprache bzw. Schreibsprachen. Diese Ausführungen tragen wesentlich zur Kontextualisierung und Einschätzung der autorpoetischen Äußerungen von Maja Haderlap bei.

In den sich anschließenden Analysen kommen zwei methodische Zugänge zur Anwendung. Die Untersuchung der epitextuellen Autorpoetik im dritten Kapitel richtet sich auf poetologische (Selbst-)Reflexionen, auf Kommentierungen und Stilisierungen des eigenen Schreibens sowie auf Praktiken der schriftstellerischen Selbstinszenierung. Darüber hinaus werden die Positionierungen von Maja Haderlap in den Blick gerückt. Mit Epitexten positionieren sich Autor:innen nicht nur zu ihrem Werk und im literarischen Feld, sondern bisweilen auch, wie an der Vielzahl der sprachbiographischen und auch metasprachlichen Äußerungen von Maja Haderlap zu zeigen ist, in ihrer eigenen und der ihnen zugeschriebenen Sprachlichkeit bzw. Mehrsprachigkeit sowie gegenüber bestimmten Sprachideologien. Die Klärung der Begriffe »Positionierungen« und »Selbstinszenierungspraktiken« ist den Analysen vorangestellt. Die Ergebnisse geben Aufschluss darüber, warum, inwiefern und in welcher Weise die Schreibpositionen und poetologischen Selbstverständigungen von Maja Haderlap stets auf Raum, Sprache und Erinnerung bezogen sind. Die Auswahl der Texte, die in der Zeit von 2003–2022 entstanden sind bzw. publiziert wurden, ermöglicht es, auch Veränderungen in den Selbstdeutungsmustern und Positionierungen nachzuvollziehen und zu beschreiben.

Daran knüpft im vierten Kapitel eine detaillierte Analyse der Räume und ihrer Darstellung in drei ausgewählten Gedichtgruppen aus dem Band *langer transit* an. Da Raum in dieser Studie die zentrale Analysekatgorie bildet, ist zunächst darzulegen, was unter Raum in der Literatur, insbesondere in der Lyrik, zu verstehen ist. Vorgestellt wird ein Raumkonzept, das Schnittstellen zu Erinnerung und Gedächtnis sowie narratologische und kulturwissenschaftliche Zugänge integriert, um die Vielfalt der in den Gedichten von Maja Haderlap dar- und hergestellten Räume erfassen zu können. Darauf folgt eine Beschreibung unterschiedlicher, meist auf Erzähltexte angewendeter Verfahren literarischer Raumdarstellung, die für die Gedichtanalysen adaptiert und im Zuge der Analysen kontinuierlich erweitert und verfeinert wurden. Dies sind: Referentialisierung, Kombination und Konfiguration, Perspektivierung, Semantisierung und Funktionalisierung. Das auf diese Weise gewonnene differenzierte Instrumentarium wird in Form von

Analysefragen zusammengefasst. Damit leistet diese Studie auch einen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Raumforschung, die in Bezug auf die Lyrikforschung und ihre Praxis noch als Desiderat gilt (vgl. Burdorf 2015: 182).

Ausgehend von der Prämisse, dass es zu kurz greift, autorpoetische Texte wie Essays, Reden und Poetikvorlesungen lediglich zur Kommentierung der literarischen Texte heranzuziehen, führt das fünfte Kapitel die über beide Zugänge gewonnenen Erkenntnisse nicht-reduktiv zusammen und leuchtet ihr Verhältnis aus. Dazu werden Aspekte herausgegriffen, die in beiden Äußerungsformen hervorstechen, wie etwa der Sprachwechsel, den Maja Haderlap sowohl epitextuell thematisiert als auch in und durch Lyrik darstellt, sodass der Frage nach Unterschieden nachgegangen werden kann. In der literaturwissenschaftlichen Mehrsprachigkeitsforschung wird hinsichtlich des Sprachwechsels moniert, viele Studien konzentrierten sich auf die damit verbundenen biographischen Gründe und gingen nicht näher auf die durch ihn erzeugte Innovation der Literatursprache, die ästhetischen Formen und Funktionen ein (vgl. Pelloni/Voloshchuk 2023: 8f.). Zudem vernachlässigten Publikationen zur Poetik der Mehrsprachigkeit kulturelle Prozesse und Übergänge, wie sie in der Literatur inszeniert werden und Ausdruck finden (ebd., S. 9). Eine Besonderheit in einer der untersuchten Gedichtgruppen, der Gruppe *langer transit*, ist, dass Maja Haderlap darin den Sprachwechsel räumlich *als* Übergang vorführt und damit den Übergang selbst in den Mittelpunkt ihrer Inszenierung rückt. Um ihn adäquat untersuchen zu können, ist ein raumtheoretischer Zugang unabdingbar. Durch das erarbeitete, differenzierte Analyseinstrumentarium wird insgesamt greif- und sichtbar, warum, wie und wozu Maja Haderlap vorwiegend räumliche Konstrukte in ihrer Lyrik nutzt.

Maja Haderlap: Ausgangspunkte für das Sprechen und Schreiben

Maja Haderlap, 1961 in Eisenkappel/Železna Kapla geboren, publizierte schon während ihrer Schulzeit erste Gedichte. Ab den 1980er Jahren arbeitete sie im Redaktionsteam der von 1960–1991 in Kärnten erschienenen slowenischen Literatur- und Kulturzeitschrift *mladje* (Jungholz, Nachwuchs) mit und war zwei Jahre, bis zur Einstellung der Zeitschrift im Jahr 1991, deren Herausgeberin (Heft 68–71). In Form von eigenen Publikationen beteiligte sie sich auch an Überlegungen zur Kulturpolitik und zur slowenischen Literatur in Kärnten, deren Entwicklungen und Konzeptualisierungen sie rückblickend und selbstreflexiv in ihrer Poetikvorlesung *Das Ich im Wir* aufgreift. Nach ihrem Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik an der Universität Wien und ihrer Promotion im Jahr 1988 zum slowenischen Laienspiel

im Kontext der Entwicklung der slowenischen Kulturpolitik in Kärnten⁶ entschied sie sich zunächst für das Theater. Sie arbeitete als Dramaturgie- und Produktionsassistentin in Triest und in Ljubljana und war von 1992 bis 2007 Chefdramaturgin am Stadttheater Klagenfurt. Als Maja Haderlap 2011 zum Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis antrat, sich dort mit einem Auszug aus dem Roman *Engel des Vergessens* durchsetzte und dadurch schlagartig erhöhte Aufmerksamkeit errang, hatte sie bereits drei Gedichtbände vorgelegt. Dies sind *Žalik pesmi* (1983, Salige Gedichte) und *Bajalice* (1987, Wünschelruten), für den Maja Haderlap 1989 den Preis der France-Prešeren-Stiftung erhielt, sowie der Band *Gedichte – Pesmi – Poems* (1998), der die Gedichte der beiden erstgenannten slowenischsprachigen Bände samt Übersetzungen ins Deutsche und Englische und darüber hinaus den Zyklus *Pesmi – Gedichte – Poems 1990–1995* enthält. Dieser umfasst erste in deutscher Sprache verfasste Gedichte, die in dem Band zusammen mit ihren Übersetzungen ins Slowenische und Englische präsentiert werden. Der Gedichtband *langer transit*, auf den diese Studie fokussiert, erschien 2014. Auch als Übersetzerin ist Maja Haderlap in Erscheinung getreten, etwa des Gedichtbands *Protitok/Gegenströmung* (2002) von Taja Kramberger aus dem Slowenischen ins Deutsche. Ihre eigenen literarischen Texte übersetzt sie in der Regel nicht selbst, was sie in ihrer Poetikvorlesung kommentiert (siehe Kap. 3.2.4).

Dem Bachmann-Preis im Jahre 2011 folgte noch im gleichen Jahr, ebenfalls für *Engel des Vergessens*, der Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch. Mit diesem Preis wird »politische Literatur ausgezeichnet, die für Freiheit, Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie und sozialen Zusammenhalt, Toleranz und die Freiheit der Kunst einsteht.«⁷ Damit deutet sich bereits an, was sich auch weiter an der Art der ihr zugesprochenen Preise⁸ und an sie gerichteten Einladungen zu Veranstaltungen ablesen lässt: Maja Haderlap wird vorrangig als politische Autorin wahrgenommen und ist als solche gefragt. Abzulesen ist dies etwa an den Laudationes anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorats der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt im Jahr 2012, an der sie als Lehrbeauftragte tätig war. Aus der Pressemitteilung zu der Veranstaltung geht hervor, dass die Laudationes erstmals und sym-

-
- 6 Der Titel der Dissertation lautet: *Die Grundzüge der slowenischen Kulturpolitik in Kärnten 1946 bis 1976 und der Funktionswandel des slowenischen Laienspiels sowie seine Bedeutung für die slowenische Kulturpraxis in Kärnten* (Wien, 1988). In slowenischer Sprache ist sie 2001 unter dem Titel *Med politiko in kulturo. Slovenska gledališka dejavnost na Koroškem 1946–1976* im Drava Verlag erschienen.
- 7 Karl-Renner-Institut: Bruno-Kreisky-Preis für das Politische Buch. <https://renner-institut.at/angebote/bruno-kreisky-preis/bruno-kreisky-preis-fuer-das-politische-buch> (abger.: 01.03.2025).
- 8 Weiter zählen dazu (in Auswahl): Rauriser Literaturpreis (2012), Vinzenz-Rizzi-Preis (2013), Max Frisch-Preis der Stadt Zürich (2018), Österreichischer Kunstpreis für Literatur (2019), Christine Lavant Preis (2021).

bolträchtig – mit Bezug zum regionalen Zweisprachigkeitsdiskurs – in den beiden Landessprachen« gehalten wurden. Haderlap wird darin als »öffentliche Schriftstellerin« sowie durch die im Artikel zitierte Laudatorin Doris Moser »als politische Autorin« bezeichnet, »die der Kraft der poetischen Sprache vertraut, die in ihrer Literatur das Private und das Politische in Eins setzt, ungetrennt und doch nicht vereint.«⁹ In diesen Worten klingt das komplexe Ineinander von Wertschätzung und Indienstnahme, von Selbst- und Fremddarstellung an, das in Form von Reflexionen auch in die Reden und Essays von Maja Haderlap einfließt. Gefragt ist Maja Haderlap längst auch als Rednerin oder Gesprächspartnerin zu gesellschaftlichen und politischen Fragen. Im Rahmen von Veranstaltungen soll sie Stellung nehmen zur Gegenwart, zur Zukunft, zur Situation und Geschichte der Kärntner Slowen:innen, zur Politik, zu Europa, zum Kärntner Ortstafelstreit.¹⁰ Neben weiteren Literaturpreisen erhielt sie 2011 das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten, 2016 den Slowenischen Staatsorden für Verdienste im zivilen Bereich, letzteren konkret »für ihren bemerkenswerten literarischen Beitrag zur Thematisierung der Minderheits- und Identitätsproblematik im österreichischen, breiteren deutschsprachigen und mitteleuropäischen Raum«. ¹¹ Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ist Maja Haderlap seit 2016 und Dopisni člani (korrespondierendes Mitglied) der Slovenska akademija znanosti in umetnosti/der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste seit 2017.

Zusammen mit dem Regisseur Georg Schmiedleitner erarbeitete Maja Haderlap eine Bühnenfassung des Romans *Engel des Vergessens*, die am 8. September 2015 am Akademietheater Wien uraufgeführt wurde, und schlägt damit wieder eine Brücke zum Theater. Eine weitere Theateradaption, *Angel pozabe – Engel des Vergessens* des Regisseurs Igor Pison, wurde in slowenischer Sprache bereits am 14. März 2014 im Schauspielhaus Ljubljana uraufgeführt und war als Gastspiel des Slowenischen

-
- 9 Universität Klagenfurt: Die öffentliche Schriftstellerin: Ehrendoktorin Maja Haderlap. Pressemitteilung, 31.10.2012. https://www.aau.at/blog/uninews_41830/ (abger.: 01.03.2025).
- 10 Dazu drei Beispiele. Im Mai 2014 partizipiert Maja Haderlap an der von 3sat initiierten Befragung von 25 Schriftsteller:innen zu ihren Europa-Vorstellungen. Kulturzeit 3sat: Maja Haderlap über Europa, Video, 19.05.2014 (abger.: 21.03.2023). Im Literaturhaus Graz war sie im Rahmen der Veranstaltung *Out of Joint (I): Maja Haderlap: Wer wir waren. Zukunftsrede* eingeladen, dem Beispiel von Roger Willemsen folgend einen Blick aus der Zukunft zurück in die unmittelbare Gegenwart zu werfen. Literaturhaus Graz, 11.10.2022. <https://2022.steirischerherbst.at/de/program/events/3804/maja-haderlap-wer-wir-waren-zukunftsrede> (abger.: 01.03.2025). Und in einem Interview in *Die Zeit* soll sie erzählen, welche Erinnerung sie an den »Ortstafelsturm« hat, wie das Zusammenleben nach der Lösung der Ortstafelfrage 2011 »funktioniert«, wie sich die EU-Mitgliedschaft Sloweniens ausgewirkt hat und ob sie »inzwischen Wertschätzung als Kärntner Slowenin« erlebt (Brunner 2022).
- 11 Bachmann-Preis: Slowenischer Staatsorden für Maja Haderlap, Mitteilung, 11.06.2015. <https://bachmannpreis.orf.at/v2/stories/2715713/> (abger.: 01.03.2025).

Nationaltheaters Drama Ljubljana am 10. Januar 2016 mit deutschen Übertiteln am Stadttheater Klagenfurt zu erleben.

Als ein Höhepunkt kann die Einladung an Maja Haderlap gelten, die Festrede beim Staatsakt aus Anlass der 100. Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Republik Österreich zu halten. Diese Einladung hatte Signalwirkung im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit disparaten Erinnerungsdiskursen, konstatierte doch die Ich-Erzählerin in *Engel des Vergessens*, die von ihrem Aufwachsen in ihrer Familie und der Dorfgemeinschaft der Kärntner Slowen:innen in den *Grabe* (Gräben), den Tälern Südkärntens mit ihren vielen traumatischen und nachwirkenden Geschichten aus dem Krieg, dem Partisanenkampf gegen die Nazis erzählt, eine noch fehlende Verbindung zwischen den unterschiedlichen Gedächtnissen:

»Bin mir sicher, dass es die Haltung zur Vergangenheit in diesem Lande mit sich bringt, dass unsere Familiengeschichten so befremdlich erscheinen und sich in solcher Verlassenheit und Isolation vollziehen. Sie stehen in nahezu keiner Verbindung zur Gegenwart. Zwischen der behaupteten und der tatsächlichen Geschichte Österreichs erstreckt sich ein Niemandsland, in dem man verloren gehen kann.« (Haderlap 2011: 185)

In ihrer Festrede beim Staatsakt thematisiert Maja Haderlap Fragen, die auch in den Analysen der ausgewählten Epitexte im dritten Kapitel aufscheinen, und zwar *von wo aus* und *als wer* sie überhaupt spricht oder sprechen kann:

»Man hat mich eingeladen, bei diesem Staatsakt eine Rede zu halten. Eine erstaunliche, kühne Einladung, die mich ehrt, die mich aber auch in einen unerbittlichen Kreislauf aus Zweifeln geschleudert hat. Lange Zeit war ich damit beschäftigt, zu überlegen, aus welcher Position ich überhaupt reden könnte. Weder kann ich im Namen einer Partei noch im Namen einer Institution oder Gruppe sprechen. Allenfalls als Individuum, mit eigener Lebensgeschichte, als Dichterin, Kärntner Slowenin, Österreicherin, die eine Beziehung zur Republik Österreich hat. Eine Beziehung zu haben bedeutet nicht nur, durch staatliche Bildungsinstitutionen gegangen zu sein oder Steuern zu zahlen, es besagt auch, sich einzumischen, zu engagieren und an politischen Orientierungsprozessen teilzunehmen. In dieser Beziehung geht es [...] um das, was wir sind und sein wollen.« (Haderlap 2018: 6f.)

Die sich aus diesen Worten herauskristallisierenden Herausforderungen des Sprechens zwischen Individuum und jeweils beanspruchter oder zugeschriebener Gruppenzugehörigkeit, zwischen öffentlich eingenommener, ausgefüllter, zugewiesener

Rolle und *schreibendem Ich*,¹² zwischen (Familien-)Geschichte und der Möglichkeit einer eigenen Lebensgeschichte können als charakteristische Spannungsverhältnisse, die sich auch in ihren Texten spiegeln, aufgefasst werden. Sie sind in Fragen von Verortung und die Suche nach Ausgangspunkten und Sprache eingebunden. Zuletzt, am 11. September 2023, erschien Maja Haderlaps Roman *Nachtfrauen*, der sogleich für den Österreichischen Buchpreis 2023 (Shortlist) nominiert wurde.

12 Vom »schreibenden Ich« spricht Maja Haderlap, im Rekurs auf Ingeborg Bachmann, in ihrer Poetikvorlesung *Das Ich im Wir* (siehe Kap. 3.2.4).

